„Ohne Entwicklung kein Frieden“ NN 7.2.15

Gute Ansätze, aber noch bleibt viel vage: Minister Gerd Müller im Nürnberger Presseclub

VON GEORG ESCHER

Der CSU-Mann Gerd Müller trat ein kompliziertes Erbe an, als er vor gut einem Jahr das Entwicklungsministerium von FDP-Vorgänger Dirk Niebel übernahm. Seither hat er mit einem neuen Afrika-Konzept überrascht. Sein Vorstoß für ein Bündnis der Textil-Branche gegen ausbeuterische Produktionsbedingungen dagegen scheiterte kläglich. Bei einem Auftritt im Nürnberger Presseclub wurde klar, wie schwierig Entwicklungspolitik ist.

NÜRNBERG – So etwas gab es bei der Münchner Sicherheitskonferenz noch nie: Mit Gerd Müller hat dort erstmals ein Entwicklungsminister seinen Auftritt, wenn an diesem Wochenende rund 20 Staats- und Regierungschefs sowie mehr als 70 Außenminister über die aktuellen Weltkrisen beraten. „Ohne Entwicklung kein Frieden, das muss man ganz klar sagen“, begründet der 59-jährige Allgäuer CSU-Politiker die Logik seines Auftritts.

Allerdings beklagt er, wie ungleich die Gewichte verteilt sind. 6,5 Milliarden Euro umfasst sein Etat, weltweit fließen 130 Milliarden Dollar in Entwicklungspolitik und Krisenprävention. Für Rüstung und Militär werden 1750 Milliarden ausgeben. Müller findet dieses Missverhältnis unverantwortlich. Trotzdem zeigt er sich für die Münchner Tagung zuversichtlich, „dass ich da durchdringe“.

Terror im reichen Nigeria

Wie fehlende Entwicklung zu kriegerischen Zuständen führt, zeigte Müller am Beispiel Nigeria. Dort hat die islamistische Terrorgruppe Boko Haram seit 2009 mehr als 13 000 Menschen getötet, ganze Dörfer ausradiert und unzählige Frauen verschleppt. Das Land verfügt über immensen Ölvorräte und nimmt im Jahr 45 Milliarden Dollar ein. Doch bei den einfachen Menschen kommt davon nichts an. Der Norden des Landes ist völlig verarmt. 35 Prozent der Bevölkerung haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Weniger als die Hälfte der Bevölkerung hat einen Stromanschluss. „Aus diesen Problemen entstehen Bürgerkriege“, so Müller.

Wie Entwicklungspolitik da Auswege weisen kann, blieb dennoch offen. Müller hat, so sagt er, dem nigerianischen Präsidenten Goodluck Jonathan klargemacht, dass ein Land mit so üppigen Öleinnahmen keine Budgethilfe mehr brauche und selbst für eine gerechtere Verteilung sorgen müsse. Doch das Regime ist durch und durch korrupt – und Müller blieb letztlich eine Antwort schuldig, was dagegen zu tun wäre.

Er will Gelder umverteilen: Entwicklungsminister Gerd Müller. Foto: Hippel

Es mag sein, dass das auch daran lag, dass der Minister schwer erkältet war. Aber auch beim Thema Afghanistan fielen Müllers Aussagen dürr aus. Dabei hat der CSU-Mann als ehemaliger Agrar-Staatssekretär und Mitglied des Verteidigungsausschusses alle Voraussetzungen dafür, diese Erfahrungen am Hindukusch in kluge Politik umzusetzen – gemeinsam mit Parteifreund Christian Schmidt, dem Ex-Verteidigungs-Staatssekretär und heutigen Landwirtschaftsminister. Doch daraus wird wohl nichts.

Den neuen afghanischen Präsidenten Ashraf Ghani, einen Ex-Weltbanker, hat Müller schon getroffen. „Da sind gute Leute“, sagt er, doch Afghanistan sei ein „schwieriges Land“ mit einem riesigen Gebirge und einer Stammeskultur. Die Entwicklung der rückständigen Landwirtschaft, räumt der Minister ein, „war nicht unser Schwerpunkt“. Man habe sich auf Gesundheit, Bildung und Frauen konzentriert. Für den Agrarbereich seien die Franzosen zuständig.

Dabei ist offenkundig, wie entscheidend die Landwirtschaft für die Stabilität Afghanistans ist. 90 Prozent des Opiums weltweit stammen aus dem dortigen Mohnanbau. Taliban wie Warlords finanzieren sich daraus. Doch alle Versuche, die Bauern aus dem Drogengeschäft herauszulösen, sind bisher gescheitert – nicht zuletzt, weil die USA das Land mit subventionierten Getreideüberschüssen zuschütten. Müllers knappe Reaktion darauf: „Ich habe die Landwirtschaft nicht als Erfolg aufgezählt.“

„Chancen-Kontinent“

Viel lieber sprach Müller über andere Themen: Auch in Nürnberg warb er für den „Chancen-Kontinent Afrika“ – sechs der zehn Staaten mit den größten Wachstumsraten liegen in Afrika, wo nun auch die Deutschen weniger simple Hilfe leisten, sondern für nachhaltige Entwicklung sorgen wollen. Auch den Kampf für ein Textilabkommen gibt Müller nicht auf. Ihm leuchtet weiter nicht ein, warum von Jeans, die für 120 Euro in deutschen Läden ausliegen, nur zwei Euro in Ländern wie Bangladesch bleiben.

Und Müller, der auch schon als „konservative Mutter Teresa“ verspottet wurde, will mehr tun für die Flüchtlinge, die aus den Bürgerkriegsregionen in Deutschland ankommen. In Flüchtlings-Camps im Libanon, Jordanien oder der Türkei herrschten „unvorstellbare Bedingungen“, empört sich der Minister. Die Länder seien völlig überfordert. In Deutschland wiederum sind etwa unter den syrischen Flüchtlingen viele exzellent ausgebildete Fachkräfte. Nur ist die Anerkennung ihrer Qualifikationen oft ein Trauerspiel.

Doch vielleicht ändert sich hier bald etwas. Unter den Teilnehmern im Presseclub war auch Dirk von Vopelius, der Präsident der IHK Nürnberg. Hier ist das bundesweite Kompetenzzentrum aller deutschen Kammern für die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse angesiedelt. Müller und der IHK-Chef tauschten sofort ihre Kärtchen aus – hier könnte etwas entstehen.